№ 28.

Der Gesellschafter.

Den 6. April — Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. — 1849.

Württembergische Chronik.

Nagold. Aus Anlaß der dießjährigen Kunst-Ausstellung hat sich wie in früheren Jahren in Stuttgart eine Gesellschaft gebildet, um den Ankauf von Gemälden vaterländischer Künstler vorzunehmen und die Bilder unter obrigkeitlicher Aufsicht zur Verloosung zu bringen. Der Preis der Loose ist zu 30 kr. festgesetzt, bei Uebernahme von 10 Loosen das eilfte frei. Die Unterzeichneten sind im Auftrag des Ausschusses der Gesellschaft zur Abgabe von Loosen bereit, und werden alle Freunde der Kunst hiermit eingeladen, das fragliche Unternehmen zu fördern.

Den 4. April 1849. Oberamtsrichter Berner.
Gerichtsaktuar Nick.
Buchdrucker Zaiser.

Unsere Abgeordnetenkammer hat vor den Osterferien noch das Gesetz über die Gemeinde-Ordnung zu Ende gebracht; als wichtig kann daraus hervorgehoben werden, daß künftig auch Kapitalien, Besoldungen, Pensionen und sonstiges Einkommen zu den Gemeindelasten beizusteuern haben. — Nach Ostern wird der Kammer ein Gesetz um Uebernahme der Post durch den Staat, so wie das Wahlgesetz zur Berathung übergeben werden, womit dann ihre Arbeiten zu Ende gehen. — Für den Eisenbahnbau sind für das Jahr 18⁴⁸/₄₉ zur Verwendung 4,940,000 fl. bestimmt, und die Finanzkommission der Abgeordnetenkammer drückte unter Genehmigung derselben noch den besondern Wunsch aus: Die Staatsregierung möge, wenn sich die Mittel für den Eisenbahnbau ihrer Erschöpfung nähern, so rechtzeitig für die gesicherte Beischaffung derselben durch ein Ansinnen zur Eröffnung neuen Kredits Sorge tragen lassen, daß eine Unterbrechung des Baues nicht eintrete, was als finanziell und volkswirthschaftlich schädlich erkannt werden müßte. Die vollendete Bahnlinie von Heilbronn bis Süßen, 14 geographische Meilen lang, verursachte einen Bauaufwand von 12,340,384 fl. 4 kr. Ueber die Frequenz unserer Eisenbahn gibt eine amtliche Uebersicht Auskunft. Dieselbe betrug in dem Etatsjahr vom 1. Juli 18⁴⁷/₄₈ zwischen Bietigheim und Süßen 1,487 933 Personen, wovon nur 2858 in der ersten und 360,029 Personen in der zweiten Wagenklasse fuhren. Die Fahrtaxe betrug 307,404 fl. 12 kr.

Am Ostermontag wird in Reutlingen eine große Volksversammlung von Volksvereinen u. s. w. abgehalten werden. Abends ist Ball, wozu Musik von Stuttgart bestellt ist. Auch in Sulz a. N. findet eine Volksversammlung statt.

Kürzlich wurde dem Postwagen bei Metzingen eine Summe von 2500 fl. entwendet, die der arme Kondukteur, als dafür verantwortlich, zu ersetzen verbunden war. Der Dieb ist nun entdeckt worden; es ist ein Postillon, der sich bereits in Kriminaluntersuchung befindet. — Vor einigen Tagen ertränkte sich ein Post-Kondukteur, der des Lebens überdrüssig war, bei Heidelberg im Neckar. Merkwürdig dabei ist, daß sein Hündchen, das außen am Flusse bei dem von ihm abgelegten Fracke zurückgeblieben, durchaus nicht von dem gebüteten Kleidungsstücke wegzubringen war, und nur der Gewalt wich. — Am 1. April erlitt ein Kondukteur der badischen Posten durch Unvorsichtigkeit große Verluste; er ließ auf dem Wege nach Basel seine Packwagenthüre offen und verlor dabei außer mehreren Packeten noch seine Geldtasche, worin viel Geld war.

Tages-Neuigkeiten.

Die Stimmung in Berlin schwankt, doch ist sie vorherrschend kaiserlich. Der König soll über den Frankfurter Beschluß sehr vergnügt seyn; ob er annimmt ist noch die Frage.

In Preußen hat sich bereits eine Partei gebildet, welche die Annahme der deutschen Kaiserwahl an gewisse, der Volkssache höchst nachtheilige Bedingungen und Aenderungen der deutschen Verfassung knüpfen will.

In Karlsruhe hat die Wahl des Königs von Preußen bei den Gewerbtreibenden einen üblen Eindruck gemacht, da man sich noch zu sehr der preußischen Handelspolitik, England gegenüber, erinnert.

In Bayern scheint die Kaiserwahl sehr kalt aufgenommen zu werden. So sagt z. B. die Bamberger Ztg.: Die Frankfurter Nationalversammlung hat Friedrich Wilhelm den Vierten zum deutschen Kaiser ernannt. Wir können in diesem Akt kein Heil für Deutschland erblicken.

Das Ministerium Gagern wird interimistisch bis zu völliger Erledigung der Oberhauptsfrage (d. h. der Annahme oder Nichtannahme der deutschen Kaiserkrone durch den König von Preußen) die Geschäfte mit voller Amtsgewalt und Verantwortlichkeit fortführen.

Der erste Meßbericht von der Frankfurter Engrosmesse lautet weit besser, als man nach den seitherigen Anzeichen hätte glauben sollen; auch haben die rheinpreußischen Fabriken wieder vollauf zu thun.

Die Geschwornen in Freiburg haben über Struve und Blind wegen der September-Erhebung ihr Schuldig ausgesprochen. Der Gerichtshof erkannte dann übereinstimmend mit dem Antrage des Staatsanwalts auf 8 Jahre Zuchthaus oder dem entsprechend auf 5 Jahre 4 Monate Einzelhaft und Erstattung der Gerichtskosten. Die Angeklagten hörten das Urtheil stehend und mit ruhiger Festigkeit an. Brentano ihr Vertheidiger kündigte die Nichtigkeits-Erklärung an. Die Verurtheilten sprachen nicht mehr. Die Zuhörer zogen in aller Ruhe durch die aufgestellten Truppen ab.

Bei Passau zersprang vor Kurzem der Kessel eines eben vorbeifahrenden Dampfschiffes. Der Kapitän und mehrere Personen von der Mannschaft wurden schwer verwundet und drei Passagiere augenblicklich getödtet. Der Schiffsjunge aber flog in den zweiten Stock eines nahe

gelegenen Hauses und kam natürlicher Weise todt mit sammt dem Kreuzstock des Fensters, ins Zimmer hinein.

Die deutschen Truppen sind ungemein kampflustig, sie brennen vor Begier, die Dänen im Felde zu treffen; aber statt mit diesen, haben sie mit einem unsichtbaren und ungreifbaren Gegner zu kämpfen; mit der Diplomatie. Von Stunde zu Stunde scheint es uns gewisser, daß diese ihre Pläne durchsetzen und daß die ganze Sache ein für Deutschlands Ehre trostloses Ende nehmen wird. Lange genug sträubten wir uns gegen einen solchen Glauben, aber die Anzeichen werden immer bedrohlicher, die klagenden und vorwurfsvollen Stimmen, welche aus dem Norden Schleswigs herübertönen, die Seufzer der Flüchtlinge, die in hellen Haufen ihre Wohnorte verlassen, — das Alles preßt uns das Herz, und eben so geht es hier vielen Tausenden. Doch wollen wir Muth und Hoffnung auf einen bessern Ausgang noch nicht ganz sinken lassen schreibt die Hamburger Zeitung.

Die Allg. Ztg. will wissen, Bems Korps in Siebenbürgen sey durch die Russen gänzlich gesprengt worden, und der Lloyd sagt: Bem habe sich nach der Wallachei gerettet. Andere Nachrichten melden dagegen einen Sieg Bems. Es ist daher ein weiterer Bericht zu erwarten.

Der östreichische Korrespondent versichert in Briefen aus Jassy, es seyen 100.000 Mann Türken in die Fürstenthümer eingerückt, um mit dieser Waffenmacht gegen die russische Besetzung zu demonstriren. Andere Briefe aus der Moldau melden davon nichts. Dagegen bestätigt es sich, daß in Folge des siegreichen Vordringens des Bemschen Korps bei Hermannstadt neuerdings 50 bis 60,000 Mann Russen in Siebenbürgen eingerückt sind.

Von der polnischen Gränze, den 28. März. Bei der Einnahme von Hermannstadt sind sehr viele russische Soldaten zu Bem übergegangen; sie versicherten, daß in ihrer Armee ein Geist der Unzufriedenheit herrsche, wie er noch nie da gewesen. Die russischen Soldaten haben wenig Lust gezeigt, sich mit den Ungarn zu schlagen und dies soll auch die Veranlassung seyn, warum die Führer die Offensive nicht ergreifen wollen, obgleich sie, mit den Oestreichern vereinigt, sogar an Zahl überlegen sind.

Nach einem Brief aus Chambery ist der Friede zwischen Piemont und Oestreich bereits abgeschlossen und zwar unter folgenden Bedingungen: Oestreich erhält eine Entschädigung von 100 Millionen für die Kriegskosten. Bis zur gänzlichen Abtragung dieser Summe wird die Citadelle von Allessandria besetzt gehalten. Die Entschädigung soll so repartirt werden, daß Piemont 50 Millionen und die Lombardei 50 Millionen zu zahlen hat. Savoyen ist von der Kontribution befreit.

Briefe aus der Schweiz versichern wiederholt und übereinstimmend, im Widerspruch mit den Nachrichten der Allg. Ztg, daß die Kammern in Turin sich geweigert haben, den Waffenstillstand anzuerkennen, daß in Turin und Genua die Republik proklamirt sey, in allen Gemeinden die Sturmglocke ertöne, daß General La Marmora zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt sey und den Kampf mit den Oestreichern aufs Neue aufnehme. Dennoch dürfte erst Bestätigung abzuwarten seyn.

Der sardinische Gesandte in Paris hat eine Wohnung für Karl Albert einrichten lassen, den er noch in dieser Woche erwartet. Später werde er nach Cagliari, auf der Insel Sardinien, gehen.

Am 26. März leistete die Garnison von Turin auf dem Platze vor dem Kastell dem neuen König Viktor Emanuel II und der Verfassung den Eid der Treue; am folgenden Tag die Nationalgarde. Der König bat das Advokaten-Ministerium, welches Karl Albert ins Unglück stürzte, abgedankt, und ein neues Ministerium ernannt, das der gemäßigten Partei angehören soll. Die Deputirten-Kammer war am 26. versammelt, um die Ordonnanz ihrer Auflösung zu vernehmen; sie wurde aber blos vertagt, nicht aufgelöst.

Die Liberta gibt die Streitkräfte der Sicilianer auf 15,000 Mann an, ohne die Nationalgarden, darunter befinden sich allein 800 Franzosen. Man erwartet noch 2 Dampffregatten und 3000 Schweizer und Franzosen. Außerdem ist noch das Aufgebot in Masse dekretirt.

Paris, den 1. April. Gestern sprach man von dem Versuch einer republikanischen Schilderhebung unter Anschluß an Frankreich zu Chambery in Savoyen. Die Nachricht scheint sich zu bestätigen; zugleich aber wird gemeldet, daß in Folge der von der Nationalgarde angenommenen Haltung der Versuch ganz ohne Erfolg geblieben ist.

In Paris ist das Gerücht verbreitet, Marschall Radetzky habe nach seinem Siege bei Novara, welcher über das Schicksal des piemontesischen Heeres entschieden, zwei Kuriere an den Großherzog von Toskana und an den Papst abgeschickt, um ihnen einen Theil seines siegreichen Heeres zur Verfügung zu stellen. — Damit übereinstimmend wird versichert, der östreichische General Haynau, welcher die Garnison von Ferrara kommandirt, habe die Instruktion, gegen Rom vorzugehen, sobald er die Kunde erhalte, daß das sardinische Heer unterlegen sey. — Eine telegraphische Depesche befiehlt die Vereinigung der Alpenarmee an der piemontesischen Gränze. — Dem heutigen National zufolge wäre gestern mittelst telegraphischer Depesche auch nach Toulon der Befehl abgegangen, die dort bereit gehaltene Division nach Civita vecchia einzuschiffen. — Die in der Nähe von Grenoble kantonnirenden Truppen unter den Befehlen des Generals de Luzy, haben Befehl erhalten, an die Gränze vorzurücken.

London, den 30. März. Im hiesigen Hafen langten gestern zwei franz. Schiffe mit 263 Colli an, welche werthvolle Gegenstände enthalten, die das Eigenthum der Familie Ludwig Philipps sind.

Der Wärwolf.

(Beschluß.)

Die Geschichte des jungen Menschen, fuhr der Arzt fort, welche der Parlamentsrath Peter v. Lancre mit allen ihren Einzelnheiten erzählt, läßt keinen Zweifel zu, daß jener selbst in diesem Wahne befangen war, und sein thierischer Trieb, der ihm nach mehrjähriger Einschließung im Kloster geblieben war, erklärt diesen Wahn hinlänglich, wenn er ihn auch nicht rechtfertigt. Wer sich nicht dem Studium der psychischen Krankheiten hingegeben hat, kann sich nicht wohl eine Vorstellung davon machen, bis zu welchem Grade dieser Wahn zuweilen ging, und der Doktor Wier, einer der aufgeklärtesten Männer seiner Zeit, erzählt hievon folgendes Beispiel:

Im Jahre 1541 lief ein Mann aus Padua, welcher glaubte in einen Wolf verwandelt zu seyn, auf dem Felde umher und tödtete Jeden, dem er begegnete. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es, sich seiner zu bemächtigen. Im Vertrauen sagte er zu denen, welche ihn ergriffen hatten: Ich bin wirklich ein Wolf, und wenn meine Haut nicht

der eines Wolfes gleicht, so kommt dieß nur daher, daß sie umgekehrt ist, und die Haare nach innen stehen. Um sich hievon zu überzeugen machte man nicht nur allenthalben Einschnitte, sondern schnitt ihm auch Arme und Beine ab. Als man aber nicht fand, was man suchte und nur an seine Unschuld glaubte, übergab man ihn einem Chirurgen, der es trotz der angewandten Sorgfalt nicht verhindern konnte, daß er an seinen Wunden starb, die ihm Menschen, wilder als wirkliche Wölfe, beigebracht hatten. — Wier kampfte gewaltig gegen die Vorurtheile seiner Zeitgenossen, und ließ es sich so angelegen seyn, den Glauben an die, den Teufeln beigemessene Macht zu entkräften, daß er selbst der Zauberei verdächtig wurde, und nur durch Flucht dem Tode entging. Indessen hatte auch er vom Aberglauben seiner Zeit einen guten Theil bewahrt, denn er war es, der eine Statistik der Teufel herausgab, deren Zahl sich nach seiner Behauptung auf 745,926 mit 72 Fürsten an ihrer Spitze belief. So hatte er auch herausgebracht, daß die Legion, welche aus dem Leibe des Besessenen im Evangelium vertrieben wurde, aus 6666 Teufeln bestand.

Der Glaube an die Verwandlung des Menschen in ein Thier, fuhr der Arzt fort, verliert sich in die Nacht der Zeiten. Wer kennt nicht die Geschichte von Nebukadnezar? Herodot spricht von Neurier, einem skytischen Volke, welche sich jährlich auf einige Tage in Wölfe verwandelten, über einen Fluß setzten und ihre Nachbarn angriffen. Pomponius Mela, Solius, Strabo, Varro, Virgil, Ovid und noch viele andere machen hievon Erwähnung. Rom feierte Feste, Lupercalia genannt, deren Ursprung sich nach Einigen bis zu Remus und Romulus datirte. Zur Zeit des heiligen Augustin war es sehr gewöhnlich, daß Weiber, die als Hexen bekannt waren und die Alpen bewohnten, den Reisenden einen gewissen Käs zu essen gaben und sie in Thiere verwandelten, um diesen ihre Last aufzuladen, worauf sie ihnen dann wieder ihre menschliche Gestalt gaben. Der Erzbischof Wilhelm von Tyras erzählt von einer Hexe in Cypern, die einen englischen Soldaten in eine Eselin verwandelt habe, und als dieser Engländer zu seinen Kameraden habe zurückkehren wollen, von ihnen fortgejagt, endlich aber erkannt worden seye, als er vor einer Kirche niederknieete.

Die Uebereinstimmung so vieler Schriftsteller beweist, daß die sogenannte Lykanthropie eine sehr alte Krankheit ist, und daß sich zu jeder Zeit Beispiele davon finden. Zwischen den Warwölfen früherer Zeit und zwischen der Manie der Mordsucht von jetzt besteht derselbe Unterschied, wie zwischen dem sechszehnten und neunzehnten Jahrhundert. Um ihre Identität zu erkennen, bedarf es nichts, als den Schleier zu lüpfen, welche die Thiere über erstere geworfen hatte; der Glaube an Verwandlungen ist entschwunden, aber der Mensch mit seiner Anlage zu instinktartigen Verirrungen ist geblieben. Die beiden folgenden Fälle, welche der neuern Zeit angehören und aktenmäßig erhoben sind, werden dieß beweisen; ich lasse den Staats-Anwalt sprechen:

Leger zeigte sich schon von früher Jugend an düster und wild; er suchte fortwährend die Einsamkeit. Am 20. Juni 1823 verließ er unter dem Vorwande das väterliche Haus, irgend einen Dienst zu suchen, und hatte außer vierundzwanzig Gulden nichts bei sich als die Kleider, welche er auf dem Leibe trug. Er erreicht ein Gehölze, mehrere Stunden von seiner Heimath entfernt, irrt acht Tage lang in demselben umher, um irgend einen Schlupfwinkel zu suchen, entdeckt nach Verfluß derselben eine Höhle mitten unter Felsen, in welcher er, ohne Stroh oder Heu, sein Lager aufschlug. In den ersten vierzehn Tagen hat er von Wurzeln gelebt, von da an aß er Korn, Johannisbeeren und andere Früchte, die er außerhalb des Waldsaumes einsammelte. Als er eines Tages ein Kaninchen fing, tödtete er es und verzehrte es sogleich roh; aber vom Hunger getrieben ging er mehreremal in ein nahe gelegenes Dorf und kaufte sich daselbst Käse und Brod.

Indessen bestürmten ihn, mitten in der Einsamkeit, heftige Leidenschaften, und er empfand zu gleicher Zeit das abscheuliche Bedürfniß, Menschenfleisch zu essen und seinen Durst mit Blut zu stillen. Am 10. August erblickt er vom Waldrande aus ein kleines Mädchen, stürzt auf sie zu, schlingt ihr ein Schnupftuch um den Leib, nimmt sie auf den Rücken und eilt mit ihr in schnellem Laufe ins Gehölze; ermüdet von der Last wirft er das Mädchen, an dem er keine Bewegung bemerkt, auf das Gras. Der Kannibale vollführt nun den abscheulichen Plan, den er gefaßt, den Frevel, den er sich ausgesonnen hatte. Das Mädchen ist leblos, der Tiger dürstet nach ihrem Blute. Doch damit begnügte er sich nicht; seine thierische Sinnlichkeit erwacht, und er begeht Verbrechen so empörender Art, wie sie die Sonne noch nicht beschienen hat, auf die nur Wildheit und Barbarei verfallen können, vor denen die Einbildungskraft zurückschreckt, und die ich nicht näher schildern möchte. (Die Anklage-Akte enthält sie.) Nun schleppt Leger sein Opfer in die Höhle und begräbt es daselbst.

Drei Tage nach diesem Verbrechen wurde Leger festgenommen; er gibt sogleich seinen Namen, seinen Wohnort an und fügt bei, daß er aus Unbesonnenheit seine Heimath und seine Familie verlassen habe, und seit anderthalb Tagen im Gehölze umherirre, ohne zu wissen, wohin ihn die Verzweiflung führe. Vor den Ortsvorsteher gebracht gibt er sich für einen entwichenen Sträfling aus, und erzählt, wie er sich von seinen Fesseln befreit und die Flucht bewerkstelligt habe. Seine Angaben sind widersprechend und im höchsten Grade unwahrscheinlich, man übergibt ihn daher der Gensdarmerie. Im Gefängniß erzählt er, wie er im Gehölze und in der Felsenhöhle gelebt, und daß er nichts als Korn und Früchte genossen habe; alles deutet darauf hin, daß er das Verbrechen begangen habe; er läugnet jedoch und mehrere Verhöre führen zu keinem Resultate. Aber im Augenblicke, als er vor die Leiche geführt wurde, sagte ein anwesender Arzt, der sein Erblassen und seine ganze Haltung im Widerspruche mit seinem Läugnen fand, zu ihm: Elender, Du hast das Herz dieses Mädchens verzehrt, wir haben Beweise davon, läugne es daher nicht länger. — Ja, ich habe davon gegessen, aber nicht alles, und das Mädchen war gleich todt. — Von diesem Augenblicke an legte er ein ausführliches Bekenntniß ab; er erlangt seine frühere Kaltblütigkeit wieder, erzählt der Reihenfolge nach die von ihm begangenen Verbrechen mit allen, selbst den geringfügigsten Nebenumständen, bezeichnet der Justizbehörde aufs Genaueste die Art und den Schauplatz seiner Freveltaten, und der Richter braucht keine Frage mehr zu stellen, der Verbrecher ist es allein, welcher spricht.

Leger gehört nicht zu jenen Mördern, welche, um zu rauben oder aus Rachedurst morden; er tödtet, um zu tödten, um seinen Blutdurst zu stillen, um sich an

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Menschenfleisch zu sättigen; er tödtete wie die Wärwölfe tödteten.

Der zweite Fall betrifft einen Menschen, dessen Lieblingsnahrung in den eckelhaftesten Gegenständen bestand. Der Doktor Berthollet, welcher uns mit demselben bekannt macht, drückt sich hierüber folgendermaßen aus: Er begab sich häufig auf Kirchhöfe, wo er, mit den nothwendigen Werkzeugen versehen, die Graber derjenigen öffnete, die kurz zuvor beigesetzt wurden, um mit Heißhunger deren Gedärme zu verschlingen, was für ihn der größte Leckerbissen war. Da er im Unterleibe fand, was er suchte, so ließ er die übrigen Theile des Körpers unberührt. Dieser Mensch ist ungefähr dreißig Jahre alt, von hoher Gestalt, und nichts in seinen Zügen deutet auf seine herrschende Leidenschaft hin. Seine Geschmacksverirrung geht ins Unglaubliche, und man hat ihn Gegenstände verschlingen sehen, die in solchem Grade eckelerregend sind, daß deren Schilderung besser unterbleibt. Auffallend dabei ist, daß ihn nicht Heißhunger dazu antreibt, er ißt nicht ungewöhnlich viel, denn wenn es der Zufall will, daß er mehr findet, als er zu seiner Mahlzeit bedarf, so füllt er mit dem Ueberflusse seine Taschen, und wartet ruhig ab, bis sich der Appetit wieder einstellt. Ueber seinen verdorbenen Geschmack und dessen Entstehen befragt, gibt er an, daß er denselben von Kindheit an gehabt habe, behauptet, daß es keine schmackhaftere Nahrung gebe, und kann nicht begreifen, was man gegen einen, nach seiner Ansicht, so guten und natürlichen Geschmack einwenden könne. Dieser Mensch empfindet bei den Bewegungen seiner linken Seite einigen Zwang, und zwar, wie er behauptet, seit seiner Geburt. Bei Vernehmlassungen von etwas längerer Dauer bemerkte man einen gewissen Unzusammenhang in seinen Ideen und einige Anlagen zum Blödsinn, indessen gab er auf alle Fragen eine ziemlich bestimmte Antwort, und so viele geistige Fähigkeiten hätte er schon, daß man ihn frei lassen könnte, wenn nicht Vorsicht seine Einsperrung dringend erforderte. Sein abscheulicher Geschmack könnte ihn aber früher oder später zu gefährlichen Handlungen verleiten, und er gibt selbst zu, daß obgleich er noch kein lebendes Geschöpf angefallen, er doch, vom Hunger getrieben, ein eingeschlafenes Kind angreifen könnte, wenn er auf ein solches, bei seinen Ausflügen auf die Felder, stoßen würde. Er scheint übrigens sehr verzagt zu seyn, und diesem Umstande hat man es vielleicht allein zu verdanken, daß er noch kein Verbrechen begangen hat, um seinen herrschenden Geschmack zu befriedigen. Er wurde im Oktober 1833 arretirt, als er eben über eine an demselben Morgen begrabene Leiche hergefallen war. Ihn und den vorangegangenen hätte man unstreitig für Wärwölfe erklärt, wenn sie ein paar Jahrhunderte früher gelebt hätten.

Indessen, bemerkte der Arzt, will ich einen Gegenstand nicht weiter verfolgen, der uns nur betrüben kann. Der Mensch, welcher sich zur Klasse der wildesten Thiere erniedrigt, ist ein zu schreckliches und trauriges Schauspiel, als daß man nicht gerne die Augen davon abwenden möchte. Ich hätte diesen Gegenstand lieber gar nicht erwähnt, aber man hat unser Jahrhundert beschuldigt, es habe Verbrechen hervorgerufen, die unsern Voreltern unbekannt gewesen seyen, und der Philosophie und dem Materialismus wurde die Schuld beigemessen, Leidenschaften entfesselt zu haben, welche früher durch die Religion im Zaume gehalten worden seyen. Ich will den Materialismus nicht vertheidigen, und die Philosophie bedarf meiner Rechtfertigung nicht, ich wollte nur zeigen, daß die Lykanthropie und der Mordtrieb in den meisten Fällen gleichbedeutend sind. Diese beiden krankhaften Zustände sind im Gegentheile jetzt viel seltener, als sie es in früheren Zeiten waren, und wenn man sie als neu betrachtet, so mag dieß daher rühren, daß die früheren Fälle nicht mehr bekannt waren. Ich habe früher bemerkt, daß eine Alteration des Gemeingefühls den Wahn einer Verwandlung erzeugen kann, und will von den vielen Beispielen, wo sich Geisteskranke für todt hielten und ihren Leib nicht als ihren eigenen anerkannten, nur einige wenige anführen. Esquirol erzählt von einer Frau, welche glaubte, ihren Körper habe der Teufel geholt: die Hautfläche war vollkommen unempfindlich. Ebenso in folgendem Falle: Ein Soldat hält sich seit einer Schlacht, in der er schwer verwundet wurde, für todt. Fragt man nach seinem Befinden, so antwortet er: Sie fragen, wie es dem alten Lampert gehe; aber es gibt keinen Lampert mehr, eine Kanonenkugel hat ihn mitgenommen. Was Sie hier sehen, ist nicht er, das ist blos eine nachgemachte, schlechte Maschine, machen Sie doch eine andere. Wenn er von sich selbst spricht, sagt er niemals „ich," sondern immer „das." Die Haut ist unempfindlich, und er hatte oft Anfälle mehrtägiger Unempfindlichkeit und Empfindungslosigkeit.

Ein junger Epileptischer fühlte manchmal eine solche außerordentliche Schwere des ganzen Körpers, daß er sich kaum aufrichten konnte, und dann wieder eine solche Leichtigkeit, als ob er vom Boden auflöge; mitunter schienen ihm sein Leib und seine Glieder so enorm vergrößert, daß es ihm unmöglich dünkte, durch eine Thüre durchzukommen.

Ein Arzt erzählt, daß er selbst bei Fieber-Anfällen jedesmal die Empfindung einer bedeutenden Vergrößerung aller Glieder habe, und ein Rekonvalescent von einem Fieber glaubte aus zwei Individuen zu bestehen, deren eines im Bette liege, während das andere herumgehe; ungeachtet er keinen Appetit hatte, aß er doch viel, weil er zwei Leiber ernähren müsse. — Bei Kranken mit Lähmung einer Körperhälfte wurde zuweilen schon der Wahn beobachtet, es liege eine andere Person oder gar eine Leiche neben ihnen im Bette. Doch diese Beispiele werden genügen, schloß der Arzt, denn wenn ich länger fortfahren wollte, so könnte eine Verwandlung anderer Art eintreten, und die liebwerthe Gesellschaft könnte sich in eine schlafende verwandeln.

Es gibt Besitzer von Kartoffelfeldern, die nicht genug eilen können, ihre Saatkartoffeln so früh als möglich zu setzen. Der Einsender aber kennt noch andere, die ihre Kartoffeln erst gegen Ende April oder zu Anfang des Monats Mai stecken, wenn der Boden nicht mehr so feucht und kalt ist, und die immer gesunde und gute Kartoffeln bekommen. Auch sollen dieselben dem Vernehmen nach von der letzten allgemeinen Kartoffelkrankheit viel weniger gelitten haben, als die Frühsetzer. Möge dieser Wink nicht ohne Beachtung und gute Folgen bleiben bei Denjenigen, die Kartoffeln dem lichtlosen Schooße der Erde noch bei kalter feuchter Witterung anvertrauen, während welcher die Kartoffeln gesund zu keimen gewiß nicht fähig und nur der Gefahr der Fäulniß schon in der ersten Keimzeit ausgesetzt sind. Es gibt für die Frühsetzer ein altes sehr naives Verschen:

Setz mi no wenn du wit —
Vor Bartholomä komm i mit